

# Wo der Tausch aufhört. Begehren und Ethik

## Wider die ›entfremdete‹ Entfremdung

Wie sollte Begehren nicht ein ethisches Regulativ bedingen: Als Öffnung und Übergang zum Anderen ist es durch Ansprüche bedroht, die in partikularistischen Interessen gestaut sind.<sup>1</sup> Analytiker, fordert Lacan, hätten das Begehren für einen anderen als sich selbst, »vers un autre que nous« reifen zu lassen.<sup>2</sup> Analysanden sollen in ethischer Resonanz mit ihrem Begehren handeln können, etwa so wie Kant von der Pflicht gegen sich selbst spricht. Begehren könne sich sowohl in der liebenden Bewunderung für den andern: »*Je l'aime*« wie auch im Todeswunsch gegen den Eindringling: »*Qui'il meure!*« äußern.<sup>3</sup> Das Ich wolle vernichten, um sich nicht von Hass gegenüber dem Objekt verzehren zu lassen, heißt es dazu.<sup>4</sup> Das »*fading*« des Subjekts bekunde ein Schwanken auf der Grundebene, so wieder Lacan.<sup>5</sup> Um diesem Schwanken begegnen zu können, fasst er die Frage der Ethik von zwei historischen Wendepunkten her ins Auge, deren erster die Entdeckung der Eigenmacht des Bedeutens ist:

»Für uns geht es im Diskurs der Gemeinschaft, des Gemeinwohls, um Auswirkungen eines Wissenschaftsdiskurses, in dem sich die Macht des Signifikanten als solchen zum ersten Mal unverhüllt zeigt. Das ist eigentlich unsere Frage. Für uns stellt sich die Frage, die der Denkordnung, die ich hier vor Ihnen aufrollen möchte, zugrunde liegt.«<sup>6</sup>

Der zweite Punkt kreist die gesuchte Denkordnung näher ein. In der »Realität der *conditio humana*« im 18. Jahrhundert, Lacan erwähnt Kant und Sade, trete ein Konflikt zwischen den Ideen über das Wohl des Menschen und dem in die Eigenverantwortung der Subjekte gestellten Begehren zutage. »Die Ausrichtung des Dienstes an den Gütern auf universaler Ebene löst nicht das Problem des gegenwärtigen Verhältnisses, das, in dem kurzen Zeitraum zwischen Geburt und Tod, ein jeder Mensch zu seinem eigenen Begehren hat (...)«.<sup>7</sup> Dem Feld des Begehrens

1 Siehe für das Thema Ethik im klinischen Kontext den nachdenklichen Beitrag von Nagell 2015 über Grenzverletzungen in der analytischen Situation und die schwierige Frage des Umgangs damit.

2 Zitat: Lacan *Sém.* VI, S. 572; 1.7.1959.

3 Ebd., S. 561; 1.7.1959 (Schlussitzung).

4 Vgl. Blum 2017, insb. S. 23f.

5 Siehe z.B. *Sem.* XI, S. 218; 27.5.1964.

6 Lacan *Sem.* VII, S. 284; 18.5.1960.

7 Ebd., S. 362; 29.6.1960.

wohne eine Blindstelle inne, für die der voranalytische Diskurs blind geblieben sei, pointiert Lacan, und schließt mit dem Satz: »Das Unbewußte in seinem eigentlichen Zyklus stellt sich für uns, obwohl es als solches ausgemacht ist, aktuell als das Feld eines Nicht-Wissens dar.«<sup>8</sup> Die Spannung zwischen der Blindstelle im je »eigenen Begehren« und der Ausrichtung am »Wohl des Menschen«, wird zum Brennpunkt einer Ethik, die auf die strukturelle Entzogenheit des Objekts verweist.<sup>9</sup>

Was tun, wenn das Objekt den Schauplatz betrifft? Lacan rät zur Taktik des Umwegs, »la conduite du détour«, der »suspension«, dem Innehalten, »retenue«, mit der die »amour courtois« sich als Errungenschaft der neuzeitlichen Liebestechnik und Zeichen des Anderen als solchen, »le signe de l'Autre comme tel«, ins Gespräch gebracht habe.<sup>10</sup> Begehren ist das Rückgrat der Subjektivität, aber nicht etwas, das ein Subjekt dauernd fühlt. Es meldet sich in solitären Momenten, die das Minnepaar rituell zelebriert. Lacan greift mit diesem Paar über die aristotelische »éthique du maître« und die Ideale von Erkenntnis, Tugend und Maß hinaus.<sup>11</sup> Die höfische Ethik habe ein Netz interaktiver Distanzen eingeführt, das dem modernen Subjekt, »le sujet de la science«, erschlossen sei. Reverenz an die »Eklipse des Subjekts« könnte man es auch nennen.<sup>12</sup> Das Minnepaar präsentiert sich als eine Allegorie des neuzeitlichen Begehrens, das die Triebsschrift in Rituale der Begegnung übersetzt.

Wir sind einem Entwicklungspunkt von Freuds Denken verhaftet, befindet Lacan, »ohne daß wir in der Lage wären, uns vom kontingenten Charakter Rechenschaft zu geben, den dieser, wie jede Wirkung menschlicher Geschichte, zeigt.«<sup>13</sup> Freud habe über Fortschrittsdenken, bürgerliche Ethik und die Idee eines höchsten Gut hinaus die Sphäre der Libido und Selbstliebe erschlossen.<sup>14</sup> Für bedenklich hält Lacan an Freuds Sublimierungskonzept indes, dass es vorgegebenen kollektiven Normen zu genügen trachte und durch imaginäre Bildungen »das Feld des *Dings* zu kolonisieren vermag.«<sup>15</sup> Im Gegenzug erhebt er das *Ding* als das »erste

8 Ebd., S. 285; 18.5.1960.

9 Die Beobachtung von Alenka Zupančič 2017, S. 177, dass die Ethik zur Alternative für Antagonismus, Emanzipation, Klassenkampf etc. erhoben worden sei, »The new ethics to replace the old politics«, trifft insofern zu, als die Ethik zum Ersatz für weiterführende Bezüge zu werden droht. Die Tragweite des ethischen Denkens für die Psychoanalyse bleibt davon aber unberührt.

10 Zitate: Lacan Sémin. VII, S. 181f.; 10.2.1960. Vgl. S. 81; 16.12.1959: »...au sens où contenir veut dire retenir, par quoi une distance et une articulation primitives sont possibles (...)«.

11 Vgl. Lacan Sémin, VI, S. 16f.; 12.11.1958.

12 Zitat: Lacan Sem. VIII, S. 153; 18.1.1961.

13 Lacan Sem. VII, S. 110; 13.1.1960.

14 Lacan, Triumph, S. 34f.; S. 40f.

15 Lacan Sem. VII, S. 123; 13.1.1960.

Außen« des Subjekts zum Kernfeld der Ethik und besetzt es mit der Figur der Antigone.<sup>16</sup> Er erblickt die antike Heldin im sublimes Glanz des Schönen, »l'effet du beau sur le désir«. <sup>17</sup> Sublim, weil das Schöne wie auch das Erhabene einen autonomen Status bedingen, und schön, weil die Idee des Schönen laut Kant den Gemeinsinn adressiert. Lacan zeigt es prototypisch an der Stimme des Chors.<sup>18</sup> Der Ödipusmythos ist damit um eine Fallgeschichte erweitert, die sich zunehmend als ein analytischer Zweig für sich etabliert.<sup>19</sup>

In Frage stehen Grenzen: Grenzen des Lebens, des Begehrens, des Deutens. Zeigt Antigone die Krise der Repräsentation an, die die *Universalität* des Symbolischen als Sphäre des Gesetzes hinterfragt?<sup>20</sup> Stellt sie die singuläre Personifikation eines Begehrens dar, das sich durch den Gestus »to keep one's word« bezüglich der Prinzipien ausweist?<sup>21</sup> Was meint ihr »Nein« gegenüber Kreon, wenn es radikal subjektive Freiheit, aber auch Unterwerfung unter das Familiengesetz bedeuten kann?<sup>22</sup> Wie soll ein Mensch sich aus einem repressiven Symbolischen lösen, wenn nicht durch ein klares »Enough«?<sup>23</sup> »Who are you Antigone?« fragt Kristeva. Antigone, mutmaßt sie, habe die inzestuösen Familienbande zwar nicht lösen, wohl aber überschreiten können, indem sie ihre Bindung an den Todestrieb durch mütterliche Gesten gegenüber dem Bruder Polyneikes

16 Ebd., S. 67; 9.12.1959.

17 Zitat: Lacan *Sém.* VII, S. 291; 25.5.1960.

18 In Kants »Kritik der Urteilskraft« 1790 heißt es: »Das Schöne kommt darin mit dem Erhabenen überein, daß beides für sich selbst gefällt«, und: »Diese unbestimmte Norm eines Gemeinsinns wird von uns wirklich vorausgesetzt: Das beweiset unsere Anmaßung, Geschmacksurteile zu fällen«. (Kant 1974, S. 159 / S. 164) Vgl. die Einwendung von Schöll 2015, laut der das ästhetische und das ethische Subjekt um 1800 als keineswegs interesselose »Konstrukte der Autonomie« die Spaltung zwischen Subjekt und Objekt als Ausdruck von Entfremdung überwinden sollten.

19 Siehe zur Aktualität der Antigone die vielstimmigen Beiträge in dem Band von Chanter u.a. 2014.

20 So fragt Judith Butler, vgl. die Darstellung bei Schütt 2015, insb. S. 145–151; S. 160.

21 »She [Antigone] ist not in flight from responsibility and is not afraid of desire«. (Schneiderman 1983, S. 167)

22 Zitat: Themí 2014, S. 41. Vgl. das Kapitel »Absolute Freedom and Radical Change. On Žižek« 2008 / 2001, S. 119–131, insb. S. 128–131, in dem Russell Grigg das von Žižek als »symbolischen Selbstmord« und Akt »absoluter Freiheit« gedeutete »Nein« der Antigone durch den Hinweis relativiert, dass es für den ethischen Akt keine objektiven Kriterien gebe.

23 Vgl. zu Antigones »insubordination«: »If the goal of Lacanian analysis is to enable the analysand to dissociate herself from the desire of the big Other (...) it is because this is the only way for her to shatter her (cruelly) optimistic allegiance to power structures that oppress her«. (Ruti 2015, S. 128)

sublimiert.<sup>24</sup> Eine Kristeva-Interpretin fügt den luziden Satz hinzu, dass Psychoanalyse die innere Alterität des Subjekts mit dem »anderen« des anderen Subjekts verschränkt.<sup>25</sup>

Lacan hat das Ungesagte, »la dimension du non-dit« im Sinn, als er das Begehren an die »aliénation« des Subjekts im Signifikanten bindet.<sup>26</sup> Ein Subjekt, das dieser »aliénation« gegenüber »entfremdet« bleibt, trachtet sich mit dem Gefühl tragischer Auserwähltheit zu trösten. »As the bearer of a symptom, the subject is prey to someone else's desire«.<sup>27</sup> Wem gehöre ich oder zu wem gehöre ich, so kann ein Subjekt fragen. Die erste Frage erinnert an das »hors discours«, das Lacan mit der psychotischen Rede assoziiert. Das von seiner Entfremdung im Signifikanten »entfremdete« Wesen bildet eine Fremdheitsprothese wie einen Tick oder einen Wahn aus, falls es nicht das Sich Sterben machen als eine Form der Selbstbehauptung ansieht. Das unter einer ungelösten Abhängigkeit leidende Wesen erlebt die analytische Abstinenz als eine mit der Annahme der Gleichheit unverträgliche Alterität und bringt in massiver Weise den Körper ins Spiel.<sup>28</sup> Lacan notiert es so: »Das Subjekt, das das Denken des andern denkt, sieht im andern das Bild und die Skizze seiner eigenen Bewegungen«.<sup>29</sup>

## Begehren heißt, vom Objekt her zu denken. Aber welchem?

Als Beispiel für eine bedingte Genesung führt Freud den Fall der Elisabeth von R. an, die sich ihrem Tochterideal getreu der Pflege der kranken Eltern gewidmet hatte. Freud bezieht die Gehschmerzen der als hysterisch klassifizierten Patientin auf diese Belastung und deutet das somatische Symptom als ein Erinnerungssymbol. Als das kranke Bein berührt wurde, habe das Gesicht der jungen Frau einen eigentümlichen Ausdruck angenommen, »eher den der Lust als des Schmerzes, sie schrie auf – ich

24 Kristeva 2010, Zitat S. 215; Referenzen weiter S. 222; S. 226–228.

25 »Psychoanalytic alterity emphasizes a ›plural decentering‹ hat links the otherness within and the otherness of the other person«. So Keltner 2014, S. 149; vgl. ebd. S. 151: »...Antigone is not distinguished from Oedipus as his absolute contrary, but rather as one of (oedipal) subjectivities most radical possibilities«.

26 Lacan *Sém.* VI, S. 112; 10.12.1958.

27 Schneiderman 1983, S. 116.

28 Turnheim 2004, S. 34f. Anm.: Der Autor verdeutlicht am Fall einer erotomanen Patientin, dass die Spur der Alterität als Latenzbildende Kraft eben das ist, was im psychotischen Erleben ausfällt.

29 Lacan *Sem.* I, S. 360; 7.7.1954.

mußte denken, etwa wie bei einem wollüstigen Kitzel – (...)«. <sup>30</sup> Die übliche Druckprozedur hilft nicht. Als mit dem Schwager ein Objekt auftaucht, das die junge Frau erotisch besetzen kann, stürzt sie erneut in die Entfremdung, nun aber quasi »gut ödipal«. Denn als die Schwester gestorben ist, trifft sie wie ein Blitz der von Freud übermittelte Satz: »Jetzt ist er wieder frei, und ich kann seine Frau werden.« <sup>31</sup>

Das Objekt unter der Form des Realen widersteht dem Anspruch, »résiste à la demande«, konstatiert Lacan in Seminar VI. <sup>32</sup> Begehren gestattet uns »to face the real«, klingt es beifällig aus heutiger Sicht dazu. <sup>33</sup> Ethik sei gegen »gegen die Anpassung«, lautet ein anderer Satz. <sup>34</sup> Doch Anpassung woran oder wogegen?

In den 1960er Jahren rühmt Lacan an der modernen Wissenschaft, sie lade zu einem »Streit« ein, dem man nicht ausweichen solle, denn, so sein Argument, »die Ethik, die ihrer Bildung innewohnt« verbiete ihr »jede Ideologie, die als solche erkannt ist«. <sup>35</sup> Lacan empfiehlt die Methode der Konjektur, die auf eine exakte Berechnung nicht verzichten müsse, und die Kombinatorik, mit deren Hilfe der Strukturalismus »das in einer konstituierenden Teilung begriffene Subjekt« über die »humanistische Referenz« hinaus zu erschließen vermöge. <sup>36</sup> Er folgert weder, dass die Wissenschaft ein analytisches Ideal sei, noch dass wir, Subjekte, der Teilung ohnmächtig ausgeliefert seien, und befürwortet erst recht nicht die Ausflucht in die »Schöne Seele«. Sein Schluss lautet vielmehr: »Für unsere Subjekt-Position sind wir immer verantwortlich«. »De notre position de sujet, nous sommes toujours responsables«. <sup>37</sup>

In Seminar XXIII 1975–1976 »Le sinthome« grenzt Lacan diesen Schluss enger ein. Man sei verantwortlich nach dem Maß seines Verfahrenswissens, meint er nun: »On n'est responsable que dans la mesure de son savoir-faire«. <sup>38</sup> Schließlich gebe es keine Instanz des Anderen, die als »le Jugement dernier« dienen könne. Als Medium für das »savoir-faire« des Subjekts führt er den Knoten an, in dem das Reale existiere und dessen Zentrum das Objekt *a*, »la cause du désir«, sei. <sup>39</sup> Da Lacan im selben Kontext den Töpfer, »le potier« erwähnt, dient ihm das Reale offensichtlich dazu, den Ansatz zu verfeinern, den er im Ethikseminar

30 Freud 1997, S. 155.

31 Fräulein Elisabeth v.R., in: Freud 1997, S. 153–202, Zitat S. 176.

32 Lacan Sémin. VI, S. 565; 1.7.1959.

33 Schneiderman 1983, S. 103.

34 Marte 2017, S. 258.

35 Lacan, Die Stellung des Unbewussten, Schr. II, S. 215 / S. 210.

36 Lacan, Die Wissenschaft und die Wahrheit, Schr. II, S. 234; vgl. S. 235 / S. 241. Die Stellung des Unbewussten, Schr. II, S. 217.

37 Lacan, Die Wissenschaft und die Wahrheit, Schr. II, S. 236. Écrits II, S. 223.

38 Lacan Sémin. XXIII, S. 61; 13.1.1976.

39 Ebd., S. 64; S. 66; S. 72f.; 13.1.1976.

am Register des Sprechens, »l'artifice du parole articulée«, ausgeführt hatte.<sup>40</sup>

Die begriffliche Zweideutigkeit zwischen Mensch als Staatsbürger und Mensch als solchem, »natürlichem Leben« und »Biopolitik«, *homo sacer* und *homo faber* ist auf das Paradox hin geführt worden, »dass gerade die Figur – der Flüchtling –, die eigentlich die Menschenrechte hätte verkörpern sollen, die radikale Krise dieses Begriffs markiert«.<sup>41</sup> Die Metonymie als Trope der Kontiguität lässt uns den Raum nachbarschaftlich miteinander teilen, ohne ein Drittes zu bemühen, lautet eine Idee dazu. Die das Dritte nicht teilen, seien in traditionellen Gesellschaften stets die Anderen. Das Dritte der Metonymie hingegen sei der unbeschriebene (sic) Raum, der auf eine »Poetik der Gemeinschaft« hin zu denken wäre.<sup>42</sup> Dass es bei diesen Fragen stets auch um sprachliche Aushandlungsprozesse geht, muss nicht eigens erwähnt werden.<sup>43</sup> In den Diskursen von Wissenschaft und Politik, Familie und Rechtssystem sind die Objekte des Begehrens in intrikater und zugleich integraler Weise präsent. Die Redekur bringt sie wo immer möglich zu Gehör.<sup>44</sup> Welches dieser Objekte kommt für die engere Verknüpfung von Begehren und Ethik in Betracht? Ich schlage das Objekt des konstitutiven Entzugs dafür vor und trachte es anhand der Topoi Gabe und Tausch näher einzukreisen.

40 Lacan *Sém.* VII, S. 61; 9.12.1959. Anm.: Wie in Kap. I über den Topos der Kluft erörtert, führt Lacan die Sublimation in Seminar VI als ein »savoir-faire« mit der Leere ein.

41 Agamben 2001, S. 26.

42 Claviez 2015, insb. S. 110–118.

43 Sprachwissenschaftlich definierte Aushandlungsprozesse geben eine Vorlage dafür. Die Grammatik der Modalität unterscheidet etwa zwischen den axiomatischen Sätzen des objektiven Wissens und den kulturellen Erfahrungssätzen anhand von Tempus und Raum, während die Erfahrungs- und Begriffswelten im Zwischenfeld der Intersubjektivität ausgehandelt werden. Gewissheiten nähmen mit der Globalisierung ab, heißt es dazu, und wenn wir uns nicht in Konflikte ohne Ende verwickeln wollen, müssen unsere axiomatischen Sätze neu befragt werden. (Leiss 2014, S. 103)

44 Im Herbst 2017 setzte nach Berichten über den Filmproduzenten Harvey Weinstein die #MeToo-Debatte über grenzverletzendes Verhalten gegen Frauen ein, die in den darauffolgenden Monaten voll entbrannte. Psychoanalyse qua Denksystem, Behandlungspraxis und Institution ist von diesem Thema maßgeblich betroffen. Mir fehlt hier der Raum für eine nähere Einlassung, ich meine jedoch, dass der oben zitierte Leitsatz: Begehren heißt, vom Objekt her denken. Aber welchem? einen produktiven Ansatz darstellt. Die Abwägung lautet kurz gefasst, ob ein Objekt als verfügbar beansprucht wird, oder ob die reale Präsenz des Objekts mit der Spur seines strukturellen Entzogens überblendet ist und in dem Sinn als ein Objekt des Begehrens gelten kann.

## Symbolische Gaben

In einer Kur kann etwas aus der Vorzeit des Subjekts, ein unbewältigter Verlust zum Beispiel, mit Spuren im gegenwärtigen Erleben zusammen kommen.<sup>45</sup> Eine Verrechnung Eins zu Eins ist nicht möglich. Analysanden, die ihre Kur selbst bezahlen, können nicht sagen: Ich gebe diesen Scheck im Tausch für eine schöne Objektvision. Sie vergüten vielmehr den Aufwand, den Analytikerin oder Analytiker zur Ausübung ihrer Funktion, des Hörens letztthin, erbringen. Was jedoch, wenn Analysanden in ernster Geldnot sind, sich verschulden: *Wovon soll ich leben?* sich in Abhängigkeiten flüchten oder die gerade fürchten, während die Frage: Was will ich? hinter die existenzielle Ungewissheit: Wo bin ich? zurücktritt. *Geld* hat eine massive lebensweltliche *Geltung*.

Lacan kommentiert die subjektive Teilung mit Paradoxa wie: Geben was man nicht hat; der Analytiker bezahlt für die Übertragung mit seiner Person; für dieses Nichts bezahlt man ihn und zeigt, dass es sonst nicht viel wert wäre.<sup>46</sup> Der Analytiker hat nichts zu geben, und für die Analyse der Übertragung ist wichtig, dass er »selbst dieses Nichts nicht gibt«.<sup>47</sup> Die Analyse dient nicht dem Wohl des anderen, »faire les choses (...) au nom du bien de l'autre«, denn das würde die Eigenverantwortlichkeit des anderen verletzen.<sup>48</sup> Die Analyse dreht sich um die Erschließung des unbewussten Themas: »Wenn die Analyse einen Sinn hat, dann ist das Begehren nichts anderes als das, was das unbewusste Thema stützt, die eigentliche Artikulierung dessen, was uns in einem besonderen Schicksal wurzeln lässt, welches nachdrücklich fordert, daß die Schuld beglichen werde«.<sup>49</sup> Mit dem Wort Schuld, »culpabilité«, zielt Lacan auf neurotische Schuld gemäß seiner Formel im Ethikseminar: Wessen das Subjekt sich wirklich schuldig fühle, sei von seinem Begehren abgelassen zu haben, »d'avoir cédé sur son désir«.<sup>50</sup> Freuds Patient »Rattenmann« zum Beispiel tauscht was immer es sei gemäß der »Rattenwährung«, wie Freud das neurotische Maß nennt. »... als ich ihm auf Befragen den Preis einer Behandlungsstunde mitteilte, hieß es bei ihm, was ich ein halbes Jahr später erfuhr: »Soviel Gulden soviel Ratten«.<sup>51</sup>

45 Ich referiere hier einen Satz bei Kläui 2008, S. 151.

46 Lacan zitiert anlässlich des Auftritts der Diotima in Platons Symposion, die Formel: »die Liebe ist geben, was man nicht hat«. (Sem. VIII, S. 158; 18.1.1961)

47 Zitat: Safouan 1997, S. 113.

48 Lacan Sémin. VII, S. 368; 6.7.1960.

49 Lacan Sem. VII, S. 381; 6.7.1960.

50 Lacan Sémin. VII, S. 368; 6.7.1960.

51 »Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose« 1909, in: Freud VII, S. 35–103, hier S. 77. In »Zwei Prinzipien des psychischen Geschehens« 1911 warnt Freud davor, psychische Symptome – er erwähnt den Traum

Die Schuld soll also beglichen werden, gut, aber womit? Lacan: »Sie müssen mit etwas bezahlen. Dieses etwas heißt das Genießen.«<sup>52</sup> Schuldig werden am Begehren hieße danach, nicht mit dem Genießen bezahlt zu haben. Sollen wir also unser Genießen vermindern, so wie man Geld ausgibt und dann weniger auf dem Konto hat? Jean-Pierre Cléro hebt in seinem Lacan-Wörterbuch unter dem Eintrag »Paiement«, *Bezahlen*, den Zirkel des Anspruchs hervor: Wer gibt, erwarte eine Gegengabe, der Anspruch an den anderen mache diesen zum Schuldner, kurz, Geld diene als Maske, »semblant«, die den Partnern versichert: Es wurde bezahlt, wir schulden einander nichts mehr.<sup>53</sup> Cléro unterstreicht das Täuschende am Tausch, den Schein der Möglichkeit einer letzten Verrechenbarkeit. Er fasst »la valeur« des Unbewussten, Effekt des Realen, wie er ergänzt, als Herausforderung für Praxis und Ethik auf: Wir bewegen uns in Aktivitäten, die uns an einem Ort situieren, wo wir unmöglich wohnen können.<sup>54</sup> Das Reale ist unbeweglich, stumm. Und auch das Imaginäre mit seinem »Privileg des Ähnlichen« wirkt nicht immer so lösend.<sup>55</sup>

Die Analyse findet auf Pump statt, bildlich gesprochen. Es fehlt ihr zwar nicht an Knüpfstellen, wohl aber an einer letzten semantischen Deckung. Keine Schließung möglich, oder allenfalls vorübergehend: Der Fluch der »béance«. Die Zahlung ist eine berufspraktische Vereinbarung, die persönlich mit den Analytikern oder mittels eines Abrechnungssystems getroffen wird. Das Geld geht in der rein materiellen Funktion jedoch nicht auf, was nicht heißt, dass die bedeutungslos wäre.<sup>56</sup> Die Kur wird den Analysanden nicht einfach so gewährt, sie müssen sich darin »einkaufen«. Das Geld tritt mit den anderen Realien der Kur, dem Setting, den Terminen, den Personen in eine symbolische Szene ein, die durch die Sprachfunktion überdeterminiert ist. Der monetäre Akt ist Teil eines

über den Vater, »der nicht wusste, das er tot war« – mit einem wirklichen Geschehen zu verwechseln: »Man hat die Verpflichtung, sich jener Währung zu bedienen, die in dem Lande, das man durchforscht, eben die herrschende ist, in unserem Falle der *neurotischen Währung*«. (Freud III, S. 23f.)

52 Lacan Sem. VII, S. 384; 6.7.1960; ebd., S. 381.

53 Cléro 2008, S. 194–199, hier S. 195: »L'argent permet de feindre la fin des rapports: *je vous ai payé*, ou: *vous m'avez payé*, nous ne nous connaissons plus; il ne c'est rien passé entre nous«.

54 Ebd., »Impossible«, S. 136: »...nous imaginons, nous parlons: toutes ces activités sans lesquelles il n'y aurait pas de réel nous situent en des points où nous ne pouvons pas être, où il est impossible pour nous d'habiter«.

55 Zitat: Lacan Sem. VIII, S. 266; 22.3.1961.

56 Laut Mitteilung eines ehemaligen Analysanden soll Lacan während der Sitzungen manchmal Banknoten auf dem Schreibtisch sortiert und gezählt haben. Der Referent erkennt darin eine Geste der »Otherness«. Wer so viel Geld habe wie Lacan, zeige dem Patienten, dass »his desire is not countable in hundred-franc notes«. (Schneiderman 1983, S. 123)



Anspielungsgeschehens, das besagt: Gewisse Tauschhandlungen sind nötig, um die Dinge am Laufen zu halten, »wir müssen damit Objekte machen«, maßgeblich aber ist, was in diesen Handlungen nicht aufgeht, mehr noch, ihnen eine Grenze setzt.

Es ist die Grenze, die allem innewohnt, was der symbolischen Währung als dem Prinzip einer zerklüfteten, durch das Subjekt in analytischer Funktion gehaltenen, nicht bloß dieser oder jener Sprache, sondern der Sprachlichkeit schlechthin unterliegt. In diesem Bezug ist im Spiel, um nochmals Lacan zu zitieren, was zwar nicht das Gut des Menschenwesen ist, aber doch das Gut, in dem es sich begründet, »le bien où il se repose«.<sup>57</sup>

Lacan erinnert in seinem Vortrag über die Ausrichtung der Kur 1958 an die Identifikation des Subjekts im Phantasma mit Objekten, er nennt »Brust, Kot oder Phallus«, und warnt davor, das Symbolische nicht hinreichend vom Realen und dem Imaginären zu unterscheiden, mit den entsprechenden Folgen für das Subjekt in einer Welt, »in der seine Bedürfnisse auf Tauschwerte reduziert sind (...)«.<sup>58</sup> In seinem Essay über »Funktion und Feld des Sprechens« 1953 führt er die Gabe unter dem Aspekt des symbolischen Tauschs an:

»Diese rituellen Gaben nämlich sind bereits Symbole in dem Sinne, in dem ›Symbol‹ einen Vertrag bedeutet, (...) denn es ist augenfällig, daß die Gegenstände des symbolischen Tauschs – Gefäße, die leer bleiben müssen, Schilde, die zum Tragen zu schwer sind, Garben, die vertrocknen, Lanzen, die man in den Boden steckt – nicht für den Gebrauch bestimmt und ihrer Fülle wegen sogar überflüssig sind«.<sup>59</sup>

Die Geräte des Ackerbaus und die Waffen des Kriegs sind in nutzlose Gaben transformiert, ohne dass der Nutzwert der Objekte prinzipiell annulliert wird. Er ist rituell suspendiert – Gefäße können neu gefüllt, Lanzen entfernt, Garben frisch begossen, Schilde umgeschmolzen und neu kreiert werden. Das Ritual der nutzlosen Gabe setzt eine Spur Unsinn vom Schlage ›Besser wäre, nicht geboren zu sein‹ frei, kann aber auch als Hinweis auf ein Begehren gelesen werden, das vordringlich seiner eigenen Ökonomie folgt.<sup>60</sup> Begehren ist die Hin-Gabe an einen Kreis von

57 Zitat: Lacan *Sém.* VII, S. 100; 23.12.1959.

58 Lacan, *Ausrichtung der Kur*, *Schr.* 1, S. 204.

59 Lacan, *Funktion und Feld des Sprechens*, *Schr.* 1, S. 112. Anm.: Aufschlussreich ist in diesem Kontext, wie Lévi-Strauss 1956 auf eine Anfrage von Lacan antwortet. Rituale, so Lévi-Strauss, bestünden nicht in einem konkreten Ergebnis, sondern fungierten als »un support de signification«. (Lacan, *Intervention*, o.S.)

60 Das Denken der Gabe nach Derrida ist für ein modernes, am Erhalt der Ressourcen orientiertes Konzept von Ökonomie mit Begehren verknüpft

Objekten, unter denen eins ist, das aus dem Zyklus des symbolischen Tausches bereits ausgeschert ist und ihn dadurch nicht nur *nicht* zum Erliegen bringt, sondern überhaupt erst in Gang setzt, sei es denn nicht ohne die Zäsuren des »fading«.

## Wo der Tausch aufhört

Der Geldverkehr werde als eine Zirkulation in Analogie zum kreativen Umlauf der Worte inszeniert, so lautet kurz gefasst eine These zur Romantikforschung. »So wie das Geld, sobald es um 1800 nicht mehr nur nach seiner repräsentativen Funktion wahrgenommen wird, sich auf sich selbst bezieht, so wird die romantische Literatur – auch und gerade mit Blick auf das Medium Geld – selbstreflexiv«. <sup>61</sup> Die Zahlungsmittel Geld und das geschriebene Wort exponieren demnach seit über zweihundert Jahren nicht nur auf je eigene Weise Status, Besitz und Macht, sie exponieren auch und zugleich »sich selbst« als mediale Figuren, die in einer spannungsvollen Verschränkung mit der je anderen im Text zirkulieren. <sup>62</sup>

Die Probe aufs Exempel soll uns Ludwigs Tiecks Erzählung »Der Runenberg« 1802 ermöglichen, deren Held, der Jäger Christian, dem Wahnsinn verfallen ist. Er kommt von seiner Vision des schönen Objekts, der gewaltigen Urfrau im Runenberg nicht los. Der Vater führt ihm seinen Zustand im Spiegel der Bergwelt vor Augen, einer allegorischen Seelenlandschaft *par excellence*, »die zerrissenen Klippen mit ihren schroffen Gestalten haben dein Gemüt zerrüttet und verwüstenden Hunger nach dem Metall in dich gepflanzt«. <sup>63</sup> Als Christian eine kostbare Tafel mit einer »unverständlichen Figur« darauf findet, mahnt ihn der Alte: »Wirf diese Schrift weg, die dich kalt und grausam macht (...)«. <sup>64</sup> Christian scheint einer Faszination zu erliegen, die gewöhnlich als inzestuöses Motiv gedeutet wird. »...ich bin dir so gut wie gestorben«, sagt er zu seiner

worden. (Enkelmann 2010, S. 212) Begehren soll autonom im Sinn dessen sein, »was über jeden Begriff, den es von sich selbst zu machen versteht, hinausgeht, um sich von allen Begehrlichkeiten, die es sich vorgaukelt, zu lösen vermag. Eben dieses aber ist der Inbegriff eines freien, unbeherrscht seiner Selbstbewegung folgenden wie ausgelieferten Begehrens (...)«. (Ebd., S. 131) Vgl. weiter Bossinade 2004, S. 60–63: »Aporien der Gabe«.

61 Neumeyer 2015, S. 57.

62 Der vorliegende Abschnitt geht auf den Vortrag »Das Symbolische, eine psychoanalytische Währung« zurück, den ich am 5.12.2015 auf der Tagung »Warum haben wir Angst ums Geld? Geld und Liebe in der Psychoanalyse« der Freud-Lacan-Gesellschaft in Berlin gehalten habe.

63 Tieck 1984, S. 44.

64 Ebd., S. 47.

früheren Braut Elisabeth, die er für seine Objektvision verlässt, »dort im Wald wartet schon meine Schöne, die Gewaltige auf mich (...)«.<sup>65</sup>

Tieck setzt in der Tat eine Zirkulation von Geld und Wort ins Bild, wie die eingangs zitierte These sagt. Die Runentafel mit der »unverständlichen Figur« zeigt jedoch zugleich an, dass die Analogie zwischen den beiden Termen begrenzt ist. Der Topos ›Geld‹ wird durch das erzählende Wort überdeterminiert, anders gesagt, die Worte der Erzählung setzen der Zirkulation von Wort und Geld eine Grenze, die durch die »unverständliche Figur« der Tafel markiert ist. Es scheint diese Grenze im Tauschverhältnis zu sein, die der Jäger Christian in seinem Wahn verkennt, die er durch diese eklatante Verfremdung allerdings auch evoziert. Christian meint das Unerreichbare gegen Gold und letztthin gegen sich selbst als Person eintauschen zu können. Er kehrt aus dem Runenberg nicht mehr wieder.

Eine simple Kippdialektik? Wohl nicht. Denn eine Zäsur blitzt auf, die auf das Bild des Lochs, das der Held durch sein soziales Abtauchen auf der Ebene der Lektüre erwecken mag, nicht beschränkt ist. Die Zäsur ist Teil eines Übergangs und hält so den Konnex gegenwärtig, in dem das Motiv des Abtauchens seinen Platz hat. Der Gang des Helden in den Runenberg, der ihn als Person verschwinden lässt, ist daneben als Hinweis auf die völlige Vergeblichkeit dieser Wanderung bei gleichzeitiger Anerkennung der Unvermeidlichkeit der Passion der sie anstoßenden Antriebe entzifferbar. Die Passion wird durch die Hin-Gabe des Helden: Ein Leben für das Objekt, legitimiert, so legt die Handlungsebene nah. Die Hingabe hat allerdings einen Haken respektive einen verdinglichenden Zug: Sie verfehlt den Aspekt der strukturellen Vergeblichkeit.

Lacans Begriff der »cause«, Ur-Sache, Kluft, »béance«, zielt auf einen Moment, der das Objekt nicht ist, wohl aber durch Objekte vertreten sein kann. Lacan setzt diese Objekte zur Teilung des Subjekts in Beziehung, »dont se supporte le désir«.<sup>66</sup> In diesem Rahmen formuliert er einen Satz, auf den ich öfter zurückkomme, so auch jetzt. Er ist in Seminar VIII »Le transfert« 1960–1961, also in zeitlicher Nähe zu Seminar VII über die Ethik zu lesen und lautet:

»Das wahrhaftige, echte Objekt [l'objet véritable], um das es geht, wenn wir von Objekt sprechen, ist keineswegs erfaßt, übermittelbar, austauschbar. Es steht am Horizont dessen, worum unsere Phantasmen kreisen. Und dennoch müssen wir damit Objekte machen, die wiederum austauschbar sein sollen«.<sup>67</sup>

65 Ebd., S. 50.

66 Zitat: »L'objet de la psychanalyse. Compte rendu du séminaire 1965–1966«, in: Lacan 2001, S. 219.

67 Lacan Sem. VIII, S. 302; 19.4.1961 (Übersetzung von mir geändert, J.B.); vgl. Sém. VIII, S. 285.

In Seminar VII über die Ethik hatte Lacan die Wirkung von »*la Chose*« als Repräsentanz des *Ding* als dem ersten Außen und Anderen des Subjekts im Unbewussten ähnlich kommentiert:

»Es handelt sich durchaus nicht um etwas, das das Gesetz des Tausches ausmachte (...). Es handelt sich um etwas, das seinen Wert an dem hat, daß keines dieser Objekte ohne das geradeste Verhältnis zu dem ist, worin das Menschenwesen sich als *das Krude, das Ding*, zu begründen vermag, nicht weil dieses sein Gut wäre, aber doch das Gut, in dem es sich begründet.«.<sup>68</sup>

Der Fortschritt beim Menschen dreht sich um dieses *Ding*, fährt Lacan im selben Zusammenhang fort, und setzt erläuternd hinzu, »weil der symbolische Prozeß sich als unentwirrbar in ihn eingewirkt [tramé] zeigt.«.<sup>69</sup> Das Symbolische im Register der Sprache stützt etwas, das »unerreichbar [inaccessible] bereits ist«, lautet die paradoxe Pointe.<sup>70</sup>

Die Pointe verweist auf die Stelle des Präobjekts, das notwendig in Tauschakte übergeht, »wir müssen damit Objekte machen«, selbst aber *nicht* tauschbar ist, »aucunement échangeable«, und in meiner Lesart als Spur der konstitutiven Objektwirkung figuriert. Uns, Subjekte, trifft darin etwas von jenem prähistorischen unvergesslichen Anderen, den kein Späterer mehr erreicht. Das Aufklaffen der erogenen Latenz im Subjekt und die Vorstellungen über ein fremdes Außen, der »ersten Sache« als »*Ding* meines Nächsten«, »*la Chose de mon prochain*«, sind miteinander korreliert.<sup>71</sup> Im Umkehrschluss heißt das, dass zwischen dem *Ding* als dem »point initial« der Organisation der Welt im Psychismus, nicht personaler und nicht narzisstischer Grund der Objektbildung, und den Objekten, die dem Tauschgesetz, »*la loi de l'échange*«, unterliegen, kein starrer Gegensatz herrscht: Der symbolische Prozess ist schon eingewirkt.<sup>72</sup> Warum sollte da nicht auch den austauschbaren Objekten über ihren psychoökonomischen Nutzwert hinaus ein Hauch luxurierender Nichtaustauschbarkeit anhaften.<sup>73</sup> Die Objekte gewinnen ihren Wert von dem, was als Wert gerade nicht greifbar ist, und sich doch nur im Rahmen von Wertbeziehungen manifestieren kann. Lacan spielt das Paradox

68 Lacan Sem. VII, S. 103; 23.12.1959.

69 Ebd., S. 74; 16.12.1959. Vgl. Sémin. VII, S. 72: »s'y montre inextricablement tramé«.

70 Ebd., S. 195; 2.3.1960.

71 Ebd., S. 103; 23.12.1959; Sémin VII, S. 100.

72 Ebd., S. 73; 16.12.1959. Französisches Zitat: Sémin. VII, S. 71. Ebd., S. 138; 20.1.1960 (zu Narzissmus); S. 260; 4.5.1960 (zum nicht personalen Status).

73 Vgl. Ruti 2015, S. 138: »The object that comes the closest (...) to the Thing is, ethically speaking, more important than that which is merely useful«.

nicht aktiv aus, markiert mit ihm aber gleichwohl die Stelle, wo weiterführende Überlegungen ansetzen können.<sup>74</sup>

Wenn in Gruppen und Fachgesellschaften post Freud nach einer ethischen Währung, d.h. einem kategorischen Imperativ geforscht wird, der dem psychoanalytischen Handeln unterlegt werden kann, ohne es zu verobjektivieren, wird so viel klar sein: Das fachspezifische Maß hätte in verbindlicher Weise zu wahren. Es hätte auch morgen noch zu gelten, so wie man sagt: Ehrlich währt am längsten, und es muss zuverlässig sein, ohne, darin der Mitteilung der Lottozahlen vergleichbar, eine letzte Gewähr zu bieten.<sup>75</sup> Als eine solche Währung kann das Symbolische in Ansatz gebracht werden, sofern es dem *Ding*-Feld »eingewirkt« ist wie dieses dem Symbolischen. Ein Symbolisches, das von einer »cause« erzeugt wird, die ihm selbst unfassbar ist, kann sich als eine produktive Schrift gerieren. Es gibt darin etwas, das fällt, »Loch macht«, wie Lacan anlässlich des ursächlichen, vom Realen tangierten Objekts assoziiert, und es gibt etwas, das wie in einer chemischen Reaktion ausfällt und eine neue, andere Schicht in der Textur hervortreten lässt; eine Leuchtspur, die den Lesegenuss vertieft. »Logische Chemie« nennt Friedrich Schlegel die Zustände, in denen das Verschiedene, Luftige, Geistige der Gedanken, wie er sagt, gebunden und entbunden wird.<sup>76</sup>

Man ahnt: Getauscht werden kann, was herausfällt, die »anale Gabe«, getauscht werden kann nicht, was auf chemische Art ausfällt. In diesem zweiten Fall ist die strittige Sache zu innig mit dem Stoff verwoben, in dem es gärt, um im Bild zu bleiben. Zu behaupten, es gäbe einen ursprünglichen Kern im Begehren, der *nicht* tauschbar sei, würde eine Ganzheit unterstellen, die dem Ausfällen zuwiderläuft. Die Ausfällung hält die Sache weder fest noch löscht sie sie. Sie lässt sie vielmehr in eine Allegorizität übergehen, durch die das Subjekt wie in einer reflexiven Selbstüberbietung seines ›verlorenen‹ Grunds zu sich kommt.

Ein Modell hierfür ist Schreiben: Im literarischen Bereich, in der Publizistik, in den analytischen Medien, in der akademischen Forschung. Tausche neue Einsichten gegen Platz im Textfeld: Dieses Motto hält sich

74 Zitat: Lacan *Sém.* VII, S. 100; 23.12.1959.

75 Laut Duden geht »Währung« auf »wahr« zurück. Dabei ist Währung keine absolute Größe. Sie betrifft die Gewährleistung eines Maßes und setzt fiskalpolitisch die staatliche Ordnung der Zahlungsmittel in Anbindung an die volkswirtschaftliche Produktivität und das Bruttosozialprodukt voraus.

76 Schlegel 1990, S. 101. Weitere treffende Beispiele aus den »Athenäums«-Fragmenten sind: Witz ist chemischer Geist, Philologie zielt auf chemische Erkenntnis und der chemische Prozess des Philosophierens auf den Wechsel von Organisieren und Desorganisieren; Ideale sollten chemisch, nämlich voller Widersprüche sein, die Franzosen sind eine chemische Nation. Kurz: »Universalität ist Wechselsättigung aller Formen und aller Stoffe«. (Ebd., S. 142; S. 114; S. 122; S. 129; S. 131; S. 136)

eine Weile wohl in jeder Textarbeit durch. Von einem bestimmten Punkt an ist es jedoch nicht mehr möglich, neue Einfälle gegen die vorher formulierten Gedanken so auszuwechseln, dass letztere gestrichen werden. Der Text sträubt sich: Was an Einfällen notwendig war oder wenigstens tragfähig ist, ist in seine Struktur eingegangen, Punkt.

Auf den »Runenberg« hin gesprochen klingt das so. Die Erzählung im Licht der Koinzidenz zwischen dem zu lesen, was tauschbar im Sinn eines manifesten Herausfallens ist, und dem, was dem stofflichen Ausgefälltwerden unterliegt und von da an Teil der Textur ist, hebt die Spannung zwischen der Unvermeidlichkeit des Begehrens zum Objekt und der Gewährwerdung der Unverfügbarkeit desselben nicht auf. Das Zusammenspiel bei gleichzeitiger Unterschiedenheit der Partien erweitert vielmehr den Spielraum der Wahrnehmung. Der Schock oder Schreck, dass ›ich‹ ein separiertes Wesen bin, dass es einen Moment gibt, da ›ich‹ mich nicht mehr im Tausch für einen Platz als Teil des physischen oder geistigen Objektkörpers geben kann, hat ein Maß oder jedenfalls einen Bezugspunkt gefunden. Es ist der Punkt, wo sich die Präsenz des Objekts irreversibel mit dem Entzug des Objekts in die mediale Repräsentanz überschneiden wird.

Liest man die von Tieck zitierte Runentafel als ein Handlungsmotiv, ist sie eine kostbare, aus dem Berg gelöste *Trouvaille*, die sich vom Helden aufsammeln, nach Hause tragen und gegen etwas anderes eintauschen lässt. Als Verweisfigur hingegen, also uns, Lesende, aus dem Erzählverfahren heraus adressierend, lässt sie etwas ausfallen, das als Spur der Poesie imponiert, fremde Schrift, »unverständliche Figur«, die dem Text wie von seinem eigenen Grund her eingewirkt ist. Kaum habe ich mich von den malerischen Klüften der Erzählung einfangen lassen, springt jäh etwas um: Als ob mir etwas von meinem ›eigenen‹ Unbekannten aus dem Text entgegen blickt.<sup>77</sup> Im Hinblick auf das analytische Deuten kann das eigentlich nur heißen, dass das Symbolische in seiner Funktion als ethische Währung das Paradox des originären Umwegs bedingt. Denn mit ihm hält es wie ein lebendiges Gedächtnis den Augenblick fest, da ein passager anderes die Zeichen des Tausches streift.

77 Die beschriftete Tafel kann auch als Chiffre für das Buch selbst gedeutet werden. Siehe zu diesem Motiv Kilcher 2015.

